



TEXT
Judith Benhamou-Huet
FOTOS
Silvia Draz

FLAIR
FÜR
FUSION



Als ein Designer und Künstler aus Kamerun in die japanische Kultur eintauchte, entdeckte er Gemeinsamkeiten in den Traditionen zweier Welten. Vorhang auf für den afrikanisch-japanischen Kimono: ein hybrides Kleidungsstück, kreiert, um Identität und Erbe, Unkonventionelles und Zugehörigkeit sowie eine neue Ästhetik zu feiern

„Eile mit Weile, geh unverzagt so oft zurück, bis deine Kunst vollkommen ist.“ Die Worte des französischen Dichters Nicolas Boileau-Despréaux aus dem 17. Jahrhundert treffen einen Nerv bei Serge Mouangue, Künstler und Designer eines hybriden Kimonos, der kulturelle Traditionen aus verschiedenen Teilen der Erde miteinander verbindet. Mouangue selbst sagt: „Bei dieser Arbeit fasziniert mich die ständige Suche nach Perfektion: die Zeit, die ich zubringe mit Entwerfen, Probieren, wieder Probieren, Verbessern.“

Als Serge Mouangue, geboren 1973 in Yaoundé, der Hauptstadt des westafrikanischen Landes Kamerun, sechs Jahre alt war, emigrierten seine Eltern nach Frankreich, und er wuchs in den Banlieues von Paris auf. Sein frühes Zeichentalent führte Mouangue auf die Kunstschule und dann zum Studium an der ENSCI, dem französischen Institut für Industriedesign, das er 1999 abschloss. Im Rahmen seines Praxisjahrs in Australien absolvierte er ein Praktikum bei dem Architekten Glenn Murcutt, der 2002 den Pritzker-Architekturpreis erhielt. Während dieser Zeit traf und heiratete Mouangue auch seine Frau, mit der er sein erstes Kind bekam.

Zurück in Paris, stieß Mouangue 2000 zum Team für die Entwicklung von Konzeptfahrzeugen im Renault Technocentre. 2006 bot sich dank des Renault-Allianzpartners Nissan die Möglichkeit, nach Japan zu gehen und im Creative Box Studio von Nissan in Tokio zu arbeiten. In den folgenden fünf Jahren lebte er in Japan, und das Land und seine Kultur waren für ihn eine Offenbarung. Als Kameruner in Japan beeindruckten ihn die Ähnlichkeiten zwischen seinem Heimatland und dem Land der aufgehenden Sonne. „Natürlich“, räumt er ein, „ist die japanische Gesellschaft von Natur aus eher streng, während in Westafrika die Improvisation eine Überlebensstrategie ist. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten. So ist etwa die Beziehung der jüngeren Generation zu den Älteren ein Eckpfeiler beider Kulturen. Japan hat eine hierarchische Tradition. Wie in Westafrika ist die Anrede unterschiedlich, je nachdem,



ob es sich um einen Mann oder eine Frau, einen alten oder jungen Menschen handelt. Aufgefallen sind mir auch der Bezug zu den Toten in Voodoo-Praktiken und die Beziehung zu Geistern in der Shinto-Kultur. In ästhetischer Hinsicht erinnern mich die *Punu*-Masken (aus Gabun, Zentralafrika, oft überzogen mit einer Schicht Kaolin) an japanische *Noh*-Masken. All dies ließ mich eine Sprache entwickeln, die ich meine ‚dritte Ästhetik‘ nenne und die keiner der beiden Kulturen angehört. Sie bahnt sich

Der Stoff des blauen Kimonos (Seite 44) wurde mit einer Technik gestaltet, die von der javanischen Batik inspiriert ist. Aus Kyoto kommt der passende *Obi* aus handgefertigter Seide. Die *Obiage*, mit der der *Obi* zusammengeknotet wird, ist aus *Kente*, einem gewebten Stoff aus Ghana. Der braune Kimono (Seite 45) ist von der Erde inspiriert. Der traditionelle *Bogolan*-Stoff, gefärbt mit *N'galama*, einem Extrakt aus Birkenblättern, besticht

durch ein Dessin, das mit fermentiertem Schlamm gezeichnet wurde. Das Futter des *Haori*, der Kimono-Jacke, ist in mauretanischem Stil bestickt. Ein Holzkamm aus Kamerun komplettiert das Outfit. Oben: Der Druck dieses Kimonos wurde von elektrischen Schaltkreisen inspiriert. Der *Obi* ist aus einem kenianischen Stoff gefertigt: dem traditionellen *Maasai-Shuka*, auch bekannt als „afrikanische Decke“



Mouangue nennt diesen leuchtenden Kimono *Sunset Vibration*. Der Baumwollstoff mit einem wasserabweisenden Wachsdesign im Batik-Stil wird mit einem in Kyoto gefertigten Seiden-*Obi* und traditionellen Perlenarmreifen aus Kamerun kombiniert



Serge Mouangue (siehe Bild gegenüber) verwandte für diesen langärmeligen Kimono von der javanischen Batik inspirierte Waxprint-Stoffe. *Young Fire*, so der Name des Stücks, wird mit einem in Kyoto gefertigten Seiden-Obi getragen. Das Model trägt einen traditionellen Kanzashi-Haarschmuck aus Kyoto und einen Holzkamm aus Kamerun, die den Look vollenden

einen neuen Weg, der durch Performance, Kleidung und Skulptur Gestalt annimmt.“

Nach seiner Rückkehr ins Renault Technocentre in Paris entwickelte Mouangue seine dritte Ästhetik weiter, bis er 2016 bereit war, die Welt des Automobildesigns zu verlassen. Inzwischen hatte er bei Besuchen in Kyoto ein wachsendes Interesse am Nonplusultra der japanischen Traditionskleidung entwickelt: dem Kimono. „Kyoto ist der Geburtsort des Kimonos. Ihn zu tragen, ist in Japan völlig normal. Der Name setzt sich im Japanischen aus *ki* (anziehen) und *Mono* (Ding) zusammen.“

Um die Kimono-Kultur von Grund auf kennenzulernen, ging Mouangue in die Lehre bei traditionellen Herstellern. „Ich wollte nicht nur die Geschichte dieses Kleidungsstücks verstehen, sondern auch den Schnitt, die Fertigung und die Verwendung von Accessoires. Anfangs arbeitete ich mit Kururi in Tokio und dann mit Odasho in Kyoto zusammen. Der Kimono ist wegen seiner vielen Stofflagen ein kompliziertes Kleidungsstück: Ihn richtig zu arrangieren, kann bis zu einer Stunde dauern. Das korrekte Anlegen ist letztlich ebenso wichtig

Westafrika sind ausgesprochen prächtig“, erklärt Mouangue. „Ich verwende sie in Kombination mit Seiden-Obis aus Kyoto, um diese Mischung von Genres, diese dritte Ästhetik zu schaffen. Einige Kimonos sind als Ausstellungsstücke konzipiert, andere sollen getragen werden.“ Er arbeitet



orientierten Struktur der japanischen Kultur akzeptiert zu werden, so sagt er, habe er sich entschieden, nach der Tradition seiner Herkunft zu handeln, anstatt sich wie der Japaner zu verhalten, der er nicht ist: „[In Japan] war es sehr wichtig, die hierarchischen Systeme uneingeschränkt zu respektieren und dabei die Körpersprache zu verwenden, die ich als Kind gelernt habe.“

Die Fusion der Kimono-Tradition mit den Kulturen Westafrikas war durchaus ein Wagnis, das sich jedoch als äußerst erfolgreich erwies. Der Wendepunkt kam 2008, als in der *Japan Times* ein großer Artikel über Mouangues Arbeit erschien. Das war der Durchbruch. Das Museum of Art and Design in New York beauftragte ihn mit dem Entwurf eines weiteren hybriden Werks, das die japanische Lacktechnik mit der Pygmäen-Skulptur kombiniert.

Auch im Ausland wird sein Werk zunehmend wahrgenommen. 2020 widmete das Londoner Victoria & Albert Museum den Kimonos eine Ausstellung, in der es einige von Mouangues Entwürfen zeigte, die dann auch in einer BBC-Sendung zu sehen waren. 2022 wird das Musée du

„Meine ‚dritte Ästhetik‘ bahnt sich einen neuen Weg, der durch Performance, Kleidung, Skulptur Gestalt annimmt“

wie das Material, aus dem er gefertigt ist. Auch die Methode, das Gewand mit einem *Obi* (dem traditionellen Gürtel) zusammenzuhalten, und die jeweilige Art der *Obi*-Bindung sind anspruchsvoll.

Mouangues ganz eigener Beitrag war es, Kimonos aus unkonventionellen Textilien zu kreieren. Er verwendet afrikanische Stoffe wie *Bogolan* (ein traditioneller malischer Baumwollstoff), *Waxprints* (Baumwollstoffe aus Subsahara-Afrika, die mit einem von der Batik inspirierten Druck gefertigt werden) und *Ndop* (ein Stoff des Bamileke-Volkes in Kamerun, der aus mit geometrischen Figuren in Weiß und Blau verzierten Stoffstreifen besteht). „Stoffe aus

vor allem mit dem Haus Odasho in Kyoto zusammen, einem Familienbetrieb, der seit über 100 Jahren Kimonos fertigt.

Als Designer ist Mouangue gewissermaßen für die Synthese zuständig: „Meine Arbeit bei Odasho besteht darin, Stoffe zu besorgen und Kimonos mit Mustern zu fertigen, die sich auf dem Kleidungsstück harmonisch wiederholen. Um die Harmonie von Schnitt und Muster zu erreichen, bedarf es großer Präzision. Auch beim Färben der Seide für die Obis mit Kyoto-Wasser, das in japanischer Tradition als das reinste gilt, gehe ich sehr sorgfältig vor.“

Die afrikanische Identität des Designers ist jedoch nie fern. Um in der traditions-

Quai Branly in Paris eine weitere Kreation seiner dritten Ästhetik präsentieren. In diesem neuen Werk wird Mouangue eine Verbindung zwischen dem Flechten der japanischen Ikebana-Körbe und den Frisuren der Völker Westafrikas herstellen.

Heute tragen auch Japaner seine Kimonos, deren ungewöhnliche Muster und leichtere Stoffe sie begeistern. „Zu den Vorzügen gehört, dass sie eine gewisse Freiheit bieten“, erklärt Mouangue. „Die Leute tragen meine Kimonos gern, weil sie sich ein Stück weit von der Etikette der japanischen Tradition lösen.“ Vielleicht weist seine dritte Ästhetik einen neuen Weg für eine alte Tradition. ✦